

Saale-Zeitung.

Anzeigen

werden die Spaltenzeit oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, den unteren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Reflektanten die Seite 7. Erscheint wöchentlich postfrei; Sonntags und Montags einm., sonst zweimal täglich. [Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Bezugspreis

Im Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im amtlichen Bezugs-Vergleichnis unter Nr. 6816 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle. Gedruckt von 10%, bis 12%, Uhr. [Verlagsredaktion: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Lebensunverzichtlicher Jahrgang.

Nr. 219.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 17. Mai

1903.

Theologie und freie Forschung.

Im preussischen Herrenhause, der parlamentarischen Vertretung der Privilegierten, insbesondere des „alten beständigen Grundbesitzes“ hat kurz vor Schluss der Session eine sehr bemerkenswerte Debatte stattgefunden, in der es sich, wie unseren Lesern einmüchtig klar wird, um einen Vorstoß der strengen protestantischen Orthodoxie gegen die Selbstfreiheit und die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung in den theologischen Fakultäten handelte. Ein solcher Vorstoß ist seit einigen Jahren in jeder Legislaturperiode einmal unterommen worden und jedesmal unter Führung des Freiherrn von Dürant, der auch diesmal die einleitende Rede hielt. Aber während der Freiheit sonst im wesentlichen nur zu monotonen positiven Wiederwendungen vom Ministerium bedient wurde, fand er diesmal das anmerksame Ohr, es gab eine Debatte größeren Stils und nicht nur der Kultusminister Studt hielt eine größere Rede, sondern auch der Oberhofprediger Prandner, der „Historiograph des preussischen Staates“ Professor Schmoller, der Kaiserliche Kronjurist Professor Koching und andere mehr.

Zwei Punkte verdienen es, noch nachträglich aus dieser Debatte hervorgehoben zu werden.

Um der Festigung des Glaubens durch die ungläubigen Theologienprofessoren und ihre Schüler vorzubeugen, verlangte Herr von Dürant zunächst, daß unterschieden werde zwischen Forschung und Lehre. Der Wahrheit nachgehen dürfe der Professor, aber sie verbinden — nein, das dürfe er nicht, vor allem dann nicht, wenn sie mit den Wahrheiten des evangelischen Glaubens in Widerspruch träte. Eine wahrhaft klägliche Ausflucht, von der man kaum begreift, wie sie ein denkender Mensch aussprechen kann. Als ob eine Wahrheit anders ihre Geltung gewinnen könnte als dadurch, daß sie mitgeteilt, überliefert, ausgeprochen und entwickelt wird. Und doch wurde jene Forderung vom Kultusminister und Oberhofprediger so gut wie gar nicht und selbst von dem Vertreter der Univeritäten nur mit unzureichender Entschiedenheit zurückgewiesen. Sie forderten nur gleichsam *Quid u g* für die freie wissenschaftliche Forschung und Lehre statt von Standpunkte des unabhängigen Denkens aus zu erwidern: Wie kann es ein höheres Regulatorium in menschlichen Dingen geben als die Wahrheit? Wägen diejenigen, welche sie nicht zu ertragen vermögen, sich abzuwenden, wie die Dren verfahren, oder wie Döhlens an den Mastbaum so an das Dogmengerüst ihres Glaubens sich freiwillig ansetzen lassen, aber nicht fordern, daß um ihretwillen, die da schwach an Geist und an Willen sind, die wahre Wahrheit angeleitet wird, die, nach dem treffenden Worte des Apostels Paulus, auch auf religiösem Gebiete allein dem Menschen ziemt und ihn frei machen kann.

Aber man bemerkt ja deutlich, was immer wieder diese heute wieder stärker als je umgehenden Forderungen, die Wahrheit zu knebeln oder doch ihr Schranken aufzulegen, veranlaßt: es sind nicht religiöse Motive, sondern die Sorge um die engsten kirchlichen Interessen. Es gibt sicherlich emfle religiöse Naturen, für die jeder neue Fortschritt der Erkenntnis, der den Glauben betrifft, ein Gegenstand schwerer Sorge und Bedrückung bildet, weil ihnen der Glaube wie ein Nesszugewand ist, von dem sie nichts abreißen können.

ohne unter größten Schmerzen ein Stück ihres eigenen Selbst mitzureißen. Aber diese sind es niemals, die Beschränkung der Wahrheit fordern. Das geschieht eben nur von den Vertretern des „alten beständigen Grundbesitzes“ auf dem Gebiete des Glaubens und der Kirche. Sie wollen in ihrem Geborgen nicht gefürt sein und vor allem den Einfluß auf die Gläubigen innerhalb ihres Gebeges nicht preisgeben. Darum haben sie zwar nichts dagegen, wenn in anderen Glaubensgebegen, in konkurrierenden Religions- und Kirchenanfallen die Wahrheit wie eine Winderbraut recht derb bewiesen fährt — da gehen sie unbedenklich Wahrheitsforschung zu und fordern sie sogar — nur beleibe nicht in ihrem eigenen privilegierten Bereich.

Aber noch ein zweiter Punkt verdient aus jener Herrenhaus-Debatte hervorgehoben zu werden: es betrifft die praktischen Vor schläge, die gemacht wurden, um den Widerstreit von Glauben und Wissen in den theologischen Fakultäten zu beilegen. Hier darf man, wie in einem Artikel der Frankfurter Halbmonatschrift „Das freie Wort“ ausgeführt wird, vom Standpunkte des unabhängigen Denkens aus sich wenigstens teilweise mit den Forderungen des Vorkämpfers der strengen Orthodoxie einverstanden erklären. Es würde nämlich vorge schlagen — mögegen natürlich Kultusminister und Oberhofprediger trüglich sich wehren — für die Ausbildung der Geislichen Predigerseminare zu gründen und überdies die theologische Fakultät entsprechend den beiden verschiedenen Aufgaben, die ihr oblagen, zu teilen, in eine rein religionswissenschaftliche Fakultät, wo unbegrenzte Selbstfreiheit herrschen könne, und in eine praktisch-theologische, wo nur innerhalb der Grenzen der kirchlichen Dogmen und unter Aufsicht der Kirche selbst gelehrt werden dürfe.

In der Tat ist damit wenigstens der prinzipielle Standpunkt genommen, von dem aus allein der Konflikt gelöst werden kann. Die theologische Fakultät von heute soll zwei verschiedene Aufgaben erfüllen, die an sich völlig unvereinbar sind: sie soll Diener der Kirche und sie soll Diener der Wissenschaft herantreten, die Professoren sollen jener, ebensogut wie dieser, dienbar sein. Das ist unmöglich, auf der einen Seite muß hinemietet werden auf die Lehungen und Anschauungen und Lebensrichtungen der Kirche als selbständige Wahrheit, auf der anderen Seite soll die Wahrheit erit gesucht werden. Das ernie, erliche Naturen, wenn sie nicht die Kraft und den Mut haben, sich ganz frei zu machen und auf eigenen Füßen zu stehen, auf diese Weise maßpöhrlich in die schlimmsten inneren Konflikte getrieben werden, liegt auf der Hand.

Es ist also konsequenter, vom Standpunkte der Kirche aus eben dieselbe Forderung zu erheben, die auch der freie Denker erheben muß: daß die Aufgabe der wissenschaftlichen Erforschung der Religion und Religionen, der Glaubenslehren und ihrer Urfunden durchaus getrennt werden könne, der anderen, Lehrer eines bestimmten Glaubens heranzubilden. Und es hätte daran erinnert werden können, daß schon Pacht, der erste Rektor der Berliner Univerität, dieselbe Forderung erhoben hat. In seiner Denkschrift über die Errichtung dieser Univerität proklamiert er als einen obersten Grundlag: „Eine Schule des wissenschaftlichen Verstandesgebrauchs legt voraus, daß verstanden und bis in seinen letzten Grund durchdrungen werden könne, was sie sich aufgibt; insonach wäre ein solches, das den Verstandes-

gebrauch sich verbittet und sich als ein unbegreifliches Geheimnis gleich von vornherein aufstellt, durch das Wissen derselben von ihr ausgeschlossen“ — woraus sich denn die Konsequenzen für die Theologie, die Sichte daraus zieht, schon von selbst ergeben.

In diesem Sinne bedarf aber auch der Vorstoß des Freiherrn v. Dürant einer Korrektur und Umänderung: die praktisch-theologische Fakultät, welche er im Auge hat, darf nicht neben den religionswissenschaftlichen bestehen, sondern muß von der Univerität ausgegliedert bleiben. Was hat die universitas literarum, wo wissenschaftliche Erkenntnis erstrebt und mitgeteilt werden soll, mit der praktischen Unterweisung und Befestigung in gewissen Glaubensnormen zu tun? Und diese Frage ist da so sehr berechtigt, wo, wie bei uns, die Univeritäten *Et a tanfallen* sind. Legten Endes fordert also hier wie überall die Lösung des Konflikts die volle Trennung von Kirche und Staat. Daß dies die einzig richtige und die einzig gerechte Lösung ist, wurde in der Herrenhausdebatte auch von einer Seite wenigstens unumwunden ausgesprochen: durch den liberalen Oberbürgermeister Strudmann von Hildesheim. Nur meinte er, man solle bedenken, ob diese Lösung, die in Wahrheit vielleicht die einzig gerechte ist, auch den Interessen der evangelischen Kirche entpriebe und ob man nicht deshalb bei dem gegenwärtigen Zustand belassen müsse. Aber, wenn dochin gefragt wurde, ob es denn als Norm menschlichen Lebens etwas Höheres geben könne als die Wahrheit, so kann man nun die Frage aufwerfen: kann es für den Staat irgend etwas, irgend ein Sonderinteresse geben, das höher stünde als das Interesse an dem Erreichen größtmöglicher Gerechtigkeit?

Deutsches Reich.

Gesetz und Verordnungsblätter.

* Der Kaiser hat gestern vormittag bald nach 8 Uhr auf der Station Tournebois bei Metz ein, wo er zu Pferde sitz, um sich auf den Grenzverlauf Freiburg zu begeben, auf dem das Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145 Aufstellung genommen hatte. Der Kaiser ließ die einzelnen Bataillone vorbermalchieren. Nach dem Entlassen der Kavallerie begann gegen 1 Uhr eine Geschützbatterie, die in einem Angriff auf das Fort Wartenberg behaupt. Zugleich hatten sich die übrigen Truppenteile der 145er Garnison zum Paradermarsch aufgestellt. Der Gouverneur von Metz, General der Infanterie v. Stögnier, leitete die Parade. Die Infanterie marschierte in Regimentssolonne vorbei, die Kavallerie in Schwadronenweise, die Artillerie in Bataillonenweise. Die letzten Truppenteile im Feld. Der Kaiser, der die Uniform des Königs-Infanterie-Regiments trug, führte das Regiment der Kavallerie vor. Das 1. Bataillon der Dragoner-Regiment Nr. 9 wurde vom Kaiser am Galopp vorbei, da es zuvor des Regiments nicht vorbermalchiert. Nach dem Vorbermalch wurde Kritik abgehalten. Gegen 1 Uhr tritt der Kaiser an der Spitze des Königs-Infanterie-Regiments nach dessen Kaserne in Wörsigau.

* Die Kaiserin besichtigte gestern in Metz die Maternität, eine Anstalt zur Pflege armer Mütter, und hinter die im Borgort Montigny befindliche Haushaltungsschule des Markthofes.

Verwaltung und Rechtsprechung.

* Die bevorstehenden Reichstagswahlen haben mit Rücksicht auf die Abänderung des Wahlreglements und die Einführung besonderer Wahlumstände diesmal dem

Glocken und Glockenguss.

Von Oskar Wiener-Krag.

Im sonnigen Campanien liegt ein Marktflecken, Cimitile genannt, der rühmt sich des „ältesten Glockenturmes der Christenheit“, und man erzählt dort, daß der fromme Paulinus in der Neujahrsnacht, fünf Jahrhunderte nach der Geburt des Erlösers, den Grundstein zu jenem ersten Kirchturm gelegt hätte. Paulinus war Bischof zu Nola, und Nola gilt seit dem frühesten Mittelalter als der Hauptort für den italienischen Glockenguss; dort blühte, begünstigt durch die reichen Apsidengruben Campaniens, diese seltene Kunst, und meist wird das lateinische Wort *campana* (große Glocke) und noch (keine Glocke) von Campanien und Nola hergeleitet. Auch der Papst Sixtinian (604) gilt nach anderen Berichten als der erste, der Glocken in den Dienst der Kirche gestellt, aber wie bei allen derartig zum Gemeingut gewordenen Einrichtungen verwindet die Geschichte ihrer Entdeckung im Nebel der Sage. Wir wissen nur, daß Glocken zu Deutschland und Frankreich in den Tagen Karl des Großen allgemein bekannt waren.

Über die Glocke erfand, und in welchem Maße zu allererst Glocken erklingen sind, wird wohl unerörtert bleiben. Doch eins ist gewiß: Glocke und Kultus waren seit jeher eng verbunden; schon die Ägypter und Babylonier benutzten bei heiligen Prozessionen Kautewerte und die hohen Priester der Juden trugen goldene Schellen auf Hüfte und Brustschild, gleich ihrem Vorgänger Aaron. Die ältesten Glocken wurden geschmiedet, in den Griechenampeln gab es kleine Instrumente solcher Art und auch die Römer brauchten sie, um so den Beginn öffentlicher Beratungen anzuzeigen. Große gegossene Glocken kennt erit die drütsliche Zeit; sie räumt diesen ebernen Stimmen mächtige Bedeutung ein im Leben der Völkern, alle wichtigen Wafsen des Völkens läßt sie dieselben verkünden, Unglück und Gefahr, Freude und Frieden. Damals entfiel der Glaube, daß Glocken Schwebter bannen können, hunderte von Juchristen, die alte Kautewerte zieren, deuteten darauf hin. Damit hängt auch

der Brauch zusammen, die Glocken seierlich zu weihen und zu „taufen“. Im achten Jahrhundert kam diese pöfsevolle Sitte auf und sie ist nach katholischen Kirchenrecht ein bischöfliches Reservat; die Einweihung einer neuen Glocke, ihre Abwägung mit Salzwafler, ihr Salben mit heiligem Öl und die Verriidung bestimmter Gebete sind einem Bischof vorbehalten. Dies ist die „Benediktion“ der Glocke und damit tritt sie in das Eigentumskrecht der Kirche und deren Verfügungsgemalt.

Aber das Glockenrecht brachte die Kirche mit der Staatsgewalt oft in Konflikt, denn durch die Weihe wurden die Glocken res sacras, das heißt: ihr Gebrauch war Nicht-fähig verlag und nur frommen Jüngern vorbehalten. Anno 1783 verbot Oesterreich den Pfarrern, während eines Schieters die Glocken läuten zu lassen, und dem Kaiserliche Kaiser Joseph folgten bald Preußen und Bayern. Der ging man noch weiter; zu München wurde das Nachtläuten eingeschränkt, nur wenn eine Feuersbrunst in der Stadt wütle, durfte der Tümmel zur Nacht sein Glocken in Bewegung setzen. Ein preussisches Gesetz lieferte im Jahre 1884 den Gemeindebehörden auf dem linken Rheinstrom die Kirchen Glocken aus, dort muß leudem bei Unglücksfällen und bei seierlichen Gelegenheiten auch nichtkirchlichen Charakters, auf Anordnung des Oberpräsidenten, Sturm oder Wlat gelaunt werden. Der grimmigste Feind des Glockenrechtes war der erste Napoleon. Er ließ einen alten Brauch aus der Schwendzeit neu auflieben. Noch bei der Eroberung Danzigs nahm er der Stadt alle Glocken weg und bestimmte sie als Eigentum seiner Belagerungsartillerie; die Stadtkassette wurde unter die Offiziere und Soldaten verteilt. Dies war das Glockenrecht Napoleon des Ersten.

Die römisch-katholische Kirche blieb jahrhundertlang der einzige Hüter, der seinen Gotteshausgen Glocken gab; erit durch ein Geschenk des venezianischen Dogen Drio an den Griechen Kaiser Michael kamen Kirchenglocken nach Konstantinopel. Es waren dies zwölf gewaltige Bronzeglocken, und der Kaiser von Byzanz ließ Anno 870 an der Sophienkirche eigens für sie einen mächtigen Turm errichten. Seither hat die orthodoxe Kirche fast eine Leidenschaft für solche und lösbare Kautewerte an den Tag gelegt; Ausland besitz

darum auch die größte Glocke der Welt. Auf einem Granitunterbau liegt jener Koloss im kaiserlichen Krenel zu Moskau, dicht neben dem großen „Iwan“, und der war einft sein Glockenturm. Es wird erzählt, daß Napoleon den Metallreifes fürten sah, damals in der Septemberwoche des Jahres 1812, als der Korps in Moskau einzog und die Stadt der „Glocken“ in Flammen aufging. Fast zweitausend Glocken gab es bis dahin in der frommen Stadt der Moskowiter und alle fielen von den Türmen, spritzten oder schmolzen. Heute prangen die meisten davon aber wieder auf den Zwiebeltürmen der alten Zarenresidenz. Nur der „große Iwan“ hat seine gemaltige Glocke nicht zurückbekommen; noch immer liegt sie zu seinen Füßen, selbst haushoch und breit wie eine Festungsmauer, und wartet mit ihren vier-mal-hunderttausend Pfund, bis man sie aufheben wird und zurückrüdt in ihren Turm. Aber es kommen nur Fremde, um sie anzusehen, und so wartet sie schon hundert Jahre und träumt einer Auferstehung entgegen.

Die Herstellung der Glocke, ihre Gestaltung, ihr Guß erfordern ein hohes Maß technischer Kenntnisse; die Erfahrungen vieler Metallwerker müssen gepöfert werden, ehe die Blütezeit der Glockenkunst anhub. Dies war in den Tagen der Renaissance, damals fand man, daß eine Glocke von 300 kg Gewicht und von 0,537 m Weite den Ton des zweifelhafteften e ergebe und diese Entdeckung lieferte 1460 einen Stieber auf den Gedanken, ganze Glockenpiele herzustellen. Bartholomäus Anek ist der Name des Meisters, er lebte zu Alost in Flandern und baute die ersten Glocken, welche den Gläubigen fromme Fieder vom Turm herab entgegenlangen. Niederlande, Belgien und Ostpreußen blieben auch fernerhin die Hefestätten der Glockenkunst. Bartholomäus Anek fand viele Nachfolger; bis zu 40 und mehr Glocken verschiedener Größe und Tonhöhe wurden vereinigt, und durch einen Ubrwerkmechanismus mit Walzen, wie bei der Drehorgel, verbunden. Mit Maßstab von den Geyern, dem berühmtesten Erbauer von Glockenblöcken, führt gegen Ende des 17. Jahrhunderts der letzte stolze Meister

* Die größte Glocke Deutschlands, die „Rathsglocke“ im Dom zu Köln, wiegt 26,250 Kilogr. und ist 2 Meter hoch.

Paul Schauseil & Co.

commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, Bitterfeld u. Deltzsch.

An- und Verkauf von
Wertpapieren,
ausländischen Banknoten
und Geldsorten.

Check-
Conto-Corrent-
Wechsel-
Domestelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc.

Annahme und Verzinsung von
Spar- Einlagen (Depositen).
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermietbar).

Wegen baulicher Veränderung

bieten wir durch den Ausverkauf zurückgesetzter, Ia. gearbeiteter

Zimmer-Einrichtungen * * * * *

* * * * * und einzelner Möbel

bis 25. Mai d. Js. äusserst vorteilhafte Gelegenheitskäufe.

Besichtigung gern gestattet.

Gebr. Bethmann, Möbelfabrik.

Gr. Steinstrasse 79.

W. SPINDLER

Läden:

11 Am Markt 11

Bernburgerstr., Ecke Albrechtstr.

Annahmestellen:

Gustav Hildebrand, Leipzigerstr. 65, A. L. Weise,
Steinweg 25, Anna Wormuth, Königstr. 18, Geschw.
Oehme, Gr. Steinstr. 29, Paul Heinicke, Bernb. Str. 10,
Otto Kammann, Ludwig Wuchererstr. 73a.

**Färberei und
Chemische
Waschanstalt.**

Enorm billig!

Einen großen Vorrat
moderner

Herren-Stoffe

in nur haltbaren Quali-
täten verkaufe. soweit
der Vorrat reicht, mit
25-50% unter Preis.

Anfertigung nach
Maß ebenfalls
billig.

F. J. Schultz,
Zuchbandlung,
Gr. Steinstraße 76,
I. Etage.

Eine Probe

überzeugt sofort von der grossen Preiswürdigkeit und vor-
züglichen Qualität unserer

Mosel- und Rheinweine.

Wir empfehlen:

Valwiger Mosel	1/1 Flasche	75 Pfg.
1800 Clottener	"	1,- Mk.
1800 Lieserer Niederberg	"	1,25 "
1800 Neefor Rosenberg	"	1,50 "

Laubenheimer	1/1 Flasche	75 Pfg.
1809 Oppenheimer	"	1,- Mk.
1800 Niersteiner	"	1,25 "
1809 Hahnheimer Knopf	"	1,50 "

Feine und feinste Original-Cressenzen
laut unserer Specialliste billigst.
Prompter Versand.

Pottel & Broskowski.

MEY'S Stoffwäsche

aus der Fabrik der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten

MEY & EDLICH,
Billig, praktisch,
elegant.



LEIPZIG-PLAGWITZ.
von Leinenwäsche kaum
zu unterscheiden.

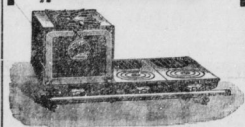
Vorrätig in Halle a. S. bei: Hugo Winkler, Schmeerstr. 3, Alb.
Hentze, Schmeerstr. 24, Gust. Hildebrand, Leipz. Str. 65, Th. Löbe-
ling, Schmeerstr. 15, F. Müller, Leipz. Str. 29, Gustav Müller, Albrecht-
strasse 46, Carl Rehe, Rannische Str. 13, Otto Böttcher, Landwehrstr. 16,
Paul Elsässer, Merseb. Str. 61, C. Mückel, Parkstr. 1, Otto Lützen-
kirchen, Mansfelder Str. 59, C. A. Grunewald, Schmeerstr. 3, Paul
Buschbeck, Ed. Engler's Nachf., Gr. Ulrichstr. 35, A. Hugo Spring-
stein, Geiststr. 36, Paul Simon, Gr. Ulrichstr. 24, H. Rümpler, Boll-
bergerweg, Rosalie Polack, Lindenstr. 47, Franz Schwarz, Neumarkt-
strasse 5, Elise Hoff, Leipz. Str. 66, Otto Rosenbaum, Merseb. Str. 98,
Klooss & Bothfeld, Gr. Ulrichstr. 57, Carl Pritschow, Bernb. Str. 28,
G. Lutsche, Sophienstr. 4, E. Lehmann, Lessingstr. 31, E. Plarre,
Mauerstrasse 1, A. Borst, Steinweg 26, K. Berger, Geiststr. 20, C. A.
Böhme, Geiststr. 50, Friedr. Rosch, Gr. Steinstr. 38, C. Obstfelder,
Alter Markt 24, Alb. Pfautsch, Alte Promenade 22, Rich. Wagner,
Königstr. 5, Wilh. Schwarz, Leipz. Str. 19, in **Schkeuditz** bei
Diesel & Eckardt. In **Cönnern** bei Otto Bertram.

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen
Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch
unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere
beim Kauf ausdrücklich
echte Wäsche von Mey & Edlich.

Mehl-, Kaffee- und Futterhebe,
Drahtgitter und Drahtarbeiten
empfehlen

E. Lidzky, Rathhausstraße 17.

Gastofen u. Gasherde „Prometheus“



Sparranfauser und elegantester
Gasherd der Gegend.
Wilh. Heckert,
Gr. Ulrichstr. 57.

Eisernes Baumaterial:

Prima gewalzte I-Träger, 80-550 mm hoch, in Längen
bis 15 m, gebrauchte Eisenbahnschienen, 100-130 mm
hoch, bis 7,5 m lang, gusseiserne Baustützen, guss- und
schmiedeeiserne Fenster, Verankerungen etc.,
eiserne Viehbarrieren (Kullringe), Wassereleitungen
und Pumpwerke liefert als langjährige Spezialität zu
billigsten Preisen frei jeder Station

E. Leutert, Halle S.,

Maschinenfabrik u. Eisengieserei.
Statische Berechnungen und Kostenanschläge gratis.

Kranne,
Winden,
jegl.
Art.
Heber & Stralbow,
Halle a.S.

Umänderung von
Aufzügen
mit
Sicherheits-
Vorrichtungen
nach
polizeilichen Vorschriften.

Braut- Ausstattungen.

Leibwäsche — Tischwäsche — Bettwäsche — Küchenwäsche.

Eigene Zuschneiderei und Nähstuben. Tadellose Ausführung.

Dekorationen. — Gardinen — Stores — Teppiche.

H. C. Weddy-Pönicke, Halle a. S.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Fritz König in Halle

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit Selbst- und Unterhaltungsblatt.